

PEK Dokumentation

Sperrfrist: 26.05.2016 um 11:00 Uhr – Es gilt das gesprochene Wort

Erzbischof Rainer Maria Kardinal Woelki

**Predigt am Hochfest des Leibes und Blutes Christi,
Fronleichnam 26. Mai 2016, Roncalliplatz Köln**

Erste Lesung: Gen 14,18-20
Zweite Lesung: 1 Kor 11,23-26
Evangelium: Lk 9, 11b-17

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

für eine Stadt am Rhein nichts Ungewöhnliches – so ein Schiff; einige hundert Meter rheinabwärts feiern unsere Schwestern und Brüder in diesen Minuten die traditionelle Mülheimer Gottestracht – eine Fronleichnamsprozession zu Wasser. Seit nunmehr 737 Jahren wird in unserer Stadt der Fronleichnamstag mit besonderer Feierlichkeit begangen.

Unvergessen ist hier sicherlich die Prozession, die sich 1945 durch die Trümmer unserer im Krieg fast völlig zerstörten Innenstadt bewegte. Im Vertrauen darauf, dass Gottes Liebe alle Wechselfälle der Geschichte und menschlicher Not überdauert, bekundeten die Katholiken Kölns damals ihren Glauben an die bleibende Gegenwart Jesu Christi im Sakrament der Heiligen Eucharistie. Nicht zu übersehen waren damals das Elend und der Verlust geliebter Menschen, nicht zu übersehen waren die Folgen der Katastrophe der Nazi-Diktatur insgesamt und damit auch nicht die Folgen des Krieges.

Bis in diese Stunde hinein ereignen sich solche oder zumindest ähnliche Katastrophen. Dabei fällt es uns heute leichter als damals, nach dem Ende des Krieges, uns von diesen zu distanzieren. Man kann die Zeitung zuschlagen. Man kann das Fernsehen ausschalten, die Social Media nicht aufrufen: „nichts sehen, nichts hören, nichts sagen ...“

Die berühmten „Drei Affen“ – Sie kennen sie alle – sind dafür beredtes Beispiel. Die halten die Augen, die Ohren und auch den Mund verschlossen. Während dieses Motiv von seinem Ursprung her in Japan eigentlich die Bedeutung hat, „über Schlechtes weise hinwegzusehen“, wird es heute bei uns eher als „alles Schlechte

nicht wahrhaben wollen“ interpretiert. Aufgrund dessen gelten verschlossene Augen, verschlossene Ohren und ein verschlossener Mund als Sinnbild für mangelnde Zivilcourage. Deshalb müssen wir uns bei unserer heutigen Feier des Fronleichnamfestes hüten, über das Gold, über die Schönheit und die Erhabenheit der Monstranz nicht die Augen davor zu verschließen, worum es eigentlich geht. Und worum geht es? Es geht darum, dass wir in unserer Monstranz ihn, Christus, durch die Straßen unserer Stadt tragen, dass wir seinen in der Gestalt des Brotes am Kreuz hingeopferten Leib betrachten und als das Heil der Welt verehren.

Wir tragen ihn nicht in eine Traum- oder Märchenwelt hinaus, sondern in die Welt, so wie sie heute ist. Am Kreuz hat er sich selbst für das Heil der Welt geopfert, indem er seinen Leib in den Tod dahingab und sein Blut für uns vergossen hat. Dadurch hat er uns mit Gott versöhnt und uns in seiner Auferstehung einen Frieden geschenkt, den die Welt so nicht geben kann (Joh 14,27). Seine Gegenwart in der heiligen Eucharistie bedeutet deshalb nicht nur die Gegenwart seiner Person, sondern auch die Gegenwärtigsetzung seines Heilswerkes.

Wenn wir gleich mit dem Herrn durch die Stadt ziehen, dann gilt es, seinen zerschundenen Leib, sein zerschundenes Antlitz – dann gilt es, seine Wunden in den Gesichtern und an den Leibern der Menschen heute wahr- und ernst zu nehmen. Und es gilt entsprechend zu handeln! Nix da mit verschlossenen Augen! Nix mit tauben Ohren und geschlossenen Mündern!

Denn: „Willst du den Leib des Herrn ehren“, so Johannes Chrysostomos, einer der vier großen Kirchenlehrer des Ostens im 4. Jahrhundert, dann „vernachlässige ihn nicht, wenn er unbekleidet ist. Ehre ihn nicht [hier] im Heiligtum mit Seidenstoffen, um ihn dann draußen zu vernachlässigen, wo er Kälte und Nacktheit erleidet. Jener, der gesagt hat: ‚Dies ist mein Leib‘, ist der gleiche, der gesagt hat: ‚Ihr habt mich hungrig gesehen und mir nichts zu essen gegeben‘, und ‚Was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.‘ ... Was nützt es, wenn der eucharistische Tisch überreich mit goldenen Kelchen bedeckt ist, während er Hunger leidet? Beginne damit, den Hungrigen zu sättigen, dann verziere den Altar mit dem, was übrigbleibt.“¹ So also haben wir die Weisung des Herrn aus dem Evangelium heute zu verstehen, wenn er uns – wie den Jüngern damals – den Auftrag erteilt: „Gebt ihr ihnen zu essen!“ (Lk 9,13). Dabei steht nicht die Speise allein im Zentrum der Sorge. Sie ist so wie der Leib des Herrn selbst Speise des Heils, Zeichen der Fürsorge, Zeichen der unbedingten Zuwendung, des Hinsehens, des Hinhörens.

Not sehen und handeln, das ist der Auftrag des Herrn, mit dem er uns hinaus in die Welt sendet! Fast ein Jahr ist es her, dass wir auf diesem herrlichen Platz im Schat-

¹ Zitat nach Ecclesia de Eucharistia 20; vgl. J. Chrysostomos, In Evangelium S. Matthaei homiliae, 50,34, in: PG 58, 508–509.

ten unseres Domes durch 23.000 Glockenschläge der Toten gedacht haben, die seit dem Jahr 2000 auf ihrer Flucht über das Mittelmeer ihr Leben gelassen haben.

Hunderte Tote sind seitdem dazugekommen, Ertrunkene und Ermordete, deren Hoffnungen, deren Schmerz, deren Träume, deren Trauer, deren Angehörige und deren Lebensgeschichten Gott allein kennt. Die Wellen des Mittelmeeres sind über ihnen zusammengeschlagen.

Wir wissen nicht, wie viele Menschen in Booten wie diesem zugrunde gegangen sind. Die Menschen, die genau in diesem hier den Weg über das Meer gesucht haben, wurden – ein Zufall, ein Segen – gefunden und gerettet. Dieses Boot ist uns zum Altar geworden. Der Altar ist immer ein Symbol für den Herrn selbst.

Er ist mitten in diesem Boot, in diesem Boot, das Menschen, junge und alte, Frauen und Kinder, über das Mittelmeer schleuste. Im Evangelium haben wir heute gehört, dass der Herr alle heilte, die seine Hilfe brauchten (Lk 9,11b). Boote der Hilfe und der Rettung, wie das der Hilfsorganisation MOAS, von denen es noch viel zu wenige gibt, haben im Golf von Bengalen, haben im Ägäischen Meer und im Mittelmeer bereits 13.554 Menschenleben gerettet. Für die Überlebenden und für diejenigen, für die jede Hilfe zu spät kam, gilt, was Papst Paul VI. bereits 1968 in Lateinamerika zu den Ärmsten der Armen sagte.

Der Papst war damals unterwegs zum Eucharistischen Weltkongress nach Bogotá. Am Vorabend des Kongresses traf er sich auf seinen ausdrücklichen Wunsch hin in einer entlegenen Gegend mit Campesinos, um mit ihnen die Hl. Messe zu feiern. „Ihr seid ein Zeichen, ein Abbild, ein Mysterium der Präsenz Christi“, sagte er damals zu diesen. „Das Sakrament der Eucharistie bietet uns seine verborgene Gegenwart an, lebendig und real“, fuhr er fort. „Ihr seid auch ein Sakrament, d.h. ein heiliges Abbild des Herrn in der Welt, eine Widerspiegelung, die eine Vertretung ist und die nicht sein humanes und göttliches Gesicht verbirgt ... Die gesamte Tradition der Kirche erkennt in den Armen das Sakrament Christi ...“, so Paul VI. damals. (Predigt Paul VI. an die Campesinos in San José de Mosquera am 23. August 1968). Er wollte den Campesinos und der ganzen Kirche damit zu verstehen geben, dass er in Bogotá nicht einen glanzvollen Eucharistischen Kongress hätte feiern können, wenn er zuvor diese ausgebeuteten Landarbeiter übersehen hätte, wenn er nicht zuerst gefragt hätte: „Was braucht ihr und was kann ich für Euch tun“, wenn er nicht zuvor in diesen Armen das Sakrament Christi, sein Antlitz, seinen geschundenen Leib erkannt hätte. Wir können also, liebe Schwestern und Brüder, heute nicht Fronleichnam feiern, ohne alles zu tun, um gegen die Ungerechtigkeit und das Elend dieser Welt mit den uns zur Verfügung stehenden Kräften anzukämpfen.

Wenn wir daher in wenigen Augenblicken den am Kreuz hingeopferten Leib des Herrn in der Monstranz durch die Straßen unserer Stadt tragen, dann ist das der-

selbe Leib des Herrn, dem wir auf den Straßen in den Armen und in den Fluten des Meeres, in den unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen und in den unheilbar Kranken, in den traumatisierten Kindern aus Bürgerkriegsregionen, in ihren verzweifelten Müttern und den verschleppten Vätern – in jeder Frau, jedem Mann, jedem Kind, das auf Zukunft hofft, antreffen. Ihr Schrei nach Gerechtigkeit, ihr Schrei nach Würde und Frieden ist Gottes Schrei – hören wir ihn?

Fronleichnam lädt uns ein, Christus nicht nur im Allerheiligsten Sakrament zu verehren, sondern ihn gerade auch in den Ärmsten der Armen zu suchen und zu verehren. Denn: Wer Menschen im Mittelmeer ertrinken lässt, lässt Gott ertrinken – jeden Tag, tausendfach; wer Menschen in Lagern zu Tode quält, quält Gott zu Tode – tausend und abertausendfach. Wer nur für die Menschen Medikamente und Impfstoffe entwickelt, die an Zivilisationskrankheiten leiden, der lässt andere in ärmeren Ländern verenden. Jeder Tod ein Tod Gottes! Gott aber ist ein Gott des Lebens!

Das Sakrament der heiligen Eucharistie, in dem uns der Herr sein Leben und seine bleibende Gegenwart schenkt, steht dafür. Ihn, der das Leben ist, tragen wir jetzt durch die Straßen unserer Stadt und damit hinaus in die Welt. Seht und hört, worum es heute am Hochfest des Leibes und Blutes Christi geht!

Darum, dass alle – wirklich alle – das Leben haben (vgl. Joh 10,10)! Deshalb wird Christus uns einst fragen: „Hast Du mich erkannt? Hast Du mich wirklich erkannt? In der Gestalt des gewandelten Brotes? Hast Du mich wirklich erkannt, als ich als Flüchtling in Dein Land kam? Hast Du mich wirklich erkannt, als ich Deine Hilfe brauchte?“

Der Glaube an die bleibende Gegenwart des Herrn im Sakrament, den wir heute öffentlich bezeugen, schenkt uns die Kraft und die Entschiedenheit, uns der Armut, der Verzweiflung und der Ausweglosigkeit der Menschen zuzuwenden.

Wo wir das tun, wird auch heute das Evangelium lebendig: „Und alle aßen und wurden satt“ (Lk 9,17).

Amen.